

# Terroristas, Pistoleros, Atracadores

Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt  
in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918–1936



V&R Academic



Florian Graf

# **Terroristas, Pistoleros, Atracadores**

Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver  
Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit  
1918–1936

Mit 73 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8470-0770-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (LE 556/10-1).

Dissertation an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich 04 Geschichts- und Kulturwissenschaften.

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Titelbild: Allegorie der Gewalt, Die Versuchung des Menschen, Skulptur im Rosenkranz-Portal der Sagrada Familia von Antoni Gaudi, © Florian Graf.

---

# Inhalt

Danksagung . . . . .	7
Kurzfassung . . . . .	9
1 Einleitung . . . . .	11
2 Gewalttopographien Barcelonas im Kontext spezifisch urbaner Gewaltorte . . . . .	35
2.1 Einfluss der geographischen Lage auf die Gewaltsamkeit in der Stadt . . . . .	37
2.2 Wechselwirkungen zwischen Barcelona und seiner unmittelbaren Peripherie hinsichtlich der Gewaltakteure und -praktiken . . . . .	46
2.3 Gewaltspezifische Besonderheiten charakteristischer Stadtgebiete Barcelonas . . . . .	60
2.4 Typische urbane Gewaltorte und deren Funktion im Hinblick auf die Realisation kollektiver Gewaltakte . . . . .	83
3 Ursprung, Entwicklung und Dynamik spezifischer Gewaltpraktiken in Barcelona . . . . .	93
3.1 Kampf um den urbanen Raum . . . . .	96
3.1.1 Typische Kampfszenarien bei der Besetzung der Ramblas und anderer Orte städtischer Öffentlichkeit . . . . .	97
3.1.2 Gewalträume während der (General-)Streiks und ihre Bedeutung für die Entwicklung der spezifischen Gewaltpraktiken . . . . .	109
3.2 Dimensionen der Zerstörung – Gewalt gegen Sachen und ihre kontextspezifische Realisierung . . . . .	121
3.2.1 Der gewaltspezifische Wandel einer Waffe am Beispiel von Sprengsätzen in der »Stadt der Bomben« . . . . .	123

3.2.2	Symbolik der Gewalt und ihrer Zielobjekte – Brandanschläge in der Zweiten Republik . . . . .	131
3.3	Einfluss von Schusswaffen auf die Gewaltspezifik der Stadt – die Zeit der »Pistoleros« . . . . .	138
3.3.1	Der Pistorerismo als das typische Gewaltphänomen in der Endphase der Restaurationsmonarchie . . . . .	143
3.3.2	Der Wandel vom »Pistolero« zum »Atracador« – bewaffnete Raubüberfälle als dominante Gewaltpraktik im »Chicago Europas« . . . . .	164
3.4	Reaktionen des spanischen Zentralstaates auf die Herausforderung seines Gewaltmonopols in Barcelona . . . . .	179
4	Wirken und Wahrnehmung typischer Gewaltakteure Barcelonas und deren Vergemeinschaftung . . . . .	205
4.1	Gewalt als gemeinschaftsstiftendes Element . . . . .	207
4.1.1	Kooperationen und Konflikte staatlicher und staatsnaher Gewaltgemeinschaften . . . . .	210
4.1.2	Strukturen und Funktionsweisen beispielhafter staatsferner Gewaltgemeinschaften . . . . .	231
4.2	Gewaltaffinität der für die Gewaltsamkeit Barcelonas bedeutendsten sozialen Gruppen . . . . .	255
4.2.1	Jugendliche Gewaltakteure und ihr Beitrag zur hohen Gewaltsamkeit während der Zwischenkriegszeit . . . . .	256
4.2.2	Die Rolle der Frauen und die Bedeutung von Männlichkeitsritualen bei kollektiven Gewaltpraktiken . . . . .	265
4.2.3	Fremde Gewaltakteure und ihr Anteil an der Gewaltsamkeit in Barcelona . . . . .	277
4.3	Wahrnehmung der Gewaltgemeinschaften durch die Bevölkerung Barcelonas und ihre Reaktion auf die kollektiven Gewaltakte . . . . .	291
4.3.1	Darstellung von Gewaltpraktiken und Gewaltgemeinschaften in der Lokalpresse und ihre Funktion als Gewaltkatalysator . . . . .	292
4.3.2	Typische Verhaltensweisen der Bürger Barcelonas in spezifischen Gewaltsituationen . . . . .	309
5	Fazit . . . . .	315
6	Anhang . . . . .	329
6.1	Abkürzungsverzeichnis . . . . .	329
6.2	Bildnachweise . . . . .	329
6.3	Quellenverzeichnis . . . . .	332
6.4	Literaturverzeichnis . . . . .	335

---

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt vor allem meinem Doktorvater Prof. Dr. Friedrich Lenger, der mir über den gesamten Entstehungszeitraum der Arbeit stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Auch ohne die finanzielle Unterstützung durch die DFG im Rahmen des Forschungsprojekts »Gewaltgemeinschaften« wäre sie in dieser Form nicht realisierbar gewesen. Von der stets regen Diskussion innerhalb dieser Forschergruppe, besonders mit Sharon Bäcker-Wilke und Dr. Michael Schellenberger, die ebenfalls im Teilprojekt Stadtgeschichte tätig waren, hat diese Arbeit sicherlich genauso profitiert wie von den zahlreichen Anregungen, die ich während der Konferenzen und Tagungen erhalten habe, in denen ich mein Forschungsprojekt oder Teilaspekte meiner Arbeit vorstellen durfte.

Von großer Hilfe waren Prof. Dr. Martin Baumeister, Prof. Dr. Chris Ealham, Prof. Dr. Eduardo González Calleja, Prof. Dr. Klaus-Jürgen Nagel und Prof. Dr. Angel Smith nicht nur durch ihre Vorarbeiten zur Thematik dieser Arbeit, sondern auch, weil sie mich stets mit ihren Ratschlägen unterstützten, was besonders bei der Erschließung und dem Umgang mit den Quellen sehr hilfreich war. Dies gilt ebenso für die Archivare und deren Mitarbeiter in den zahlreichen Archiven, die ich im Verlauf meines Projekts besucht habe und die mich stets freundlich und sehr hilfsbereit unterstützt haben.

Ganz herzlich danke ich Tobias Bärwinkel, Sebastian Bravo Lutz, Stefan Bromberger, Dr. Tilman Heisterhagen, Günther Orend, Samuel Situmorang und Helena Wilkens, die mir bei den abschließenden Korrekturen in der Endphase der Arbeit sehr geholfen haben.

Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei allen Freunden und Bekannten in Barcelona bedanken, die ihren Teil dazu beigetragen haben, dass ich meine Aufenthalte in dieser Stadt in wesentlich angenehmerer Atmosphäre verbringen konnte als vermutlich die überwiegende Mehrzahl der Personen, um die es im Folgenden gehen wird.



---

## Kurzfassung

Schon vor dem Beginn des Spanischen Bürgerkriegs im Juli 1936 durchlebte die katalanische Metropole Barcelona eine der gewaltsamsten Epochen ihrer Geschichte. Diesen Befund haben bereits zahlreiche historische Untersuchungen zu erklären versucht, wobei sie sich im Allgemeinen größtenteils auf die Ursachenforschung beschränkten. Dabei zogen sie vor allem die in Spanien zu jener Zeit vorherrschenden Konflikte heran, die fast alle auch in Barcelona ausgetragen wurden. Doch besonders die jüngeren Erkenntnisse der Gewaltsoziologie lassen einen solchen, lediglich auf Ursachen fokussierten Erklärungsansatz fraglich erscheinen.

Aus diesem Grund nimmt die vorliegende Arbeit die städtische Gewalt in Barcelona in der Zwischenkriegszeit aus drei etwas anders orientierten Perspektiven in den Blick. So werden zuerst die Gewalttopographien Barcelonas untersucht. Dabei stellt sich zunächst heraus, dass sowohl die besondere geographische Lage der Stadt als auch ihre unmittelbare Peripherie großen Einfluss auf die Gewaltsamkeit in Barcelona hatten. Der direkte Blick auf die Stadt zeigt anschließend, dass demographische und soziale Unterschiede, die bereits zu dieser Zeit innerhalb bestimmter Stadtgebiete bestehen, sich auch auf deren Gewaltspezifik auswirken. Schließlich lassen sich mit Straßen, Kneipen und Bars typische urbane Gewaltorte identifizieren, die auch für die Gewaltgeschichte Barcelonas von zentraler Bedeutung waren.

Bei der anschließenden Betrachtung der während der Zwischenkriegszeit in Barcelona dominierenden Gewaltpraktiken stellt sich heraus, dass es zunächst die zu dieser Zeit zahlreichen (General-) Streiks sind, die Gewalträume eröffnen. In diesen etablieren sich mit Sprengstoffanschlägen, Attentaten und bewaffneten Raubüberfällen die Gewaltpraktiken, die den städtischen Alltag dann über einen längeren Zeitraum dominieren. Begünstigt werden diese durch technische Entwicklungen im Waffenbereich und darüber hinaus auch durch die Modernisierung der städtischen Infrastruktur, die es unter anderem den Gewaltakteuren erleichtert, sich im Stadtraum zu bewegen. Nicht zuletzt trägt der spa-

nische Zentralstaat zur hohen Gewaltsamkeit in der Stadt bei, da es ihm nur unzureichend gelingt, sein Gewaltmonopol durchzusetzen.

Schließlich wendet sich die Arbeit den Gewaltakteuren zu. Dazu rückt sie zunächst Gruppierungen in den Mittelpunkt, deren konstituierendes Element in der gemeinsamen Gewaltausübung bestand. Auch wenn sich diese Gewaltgemeinschaften aufgrund der Quellenarmut insgesamt nur unvollständig rekonstruieren lassen, bestätigt sich, dass bestimmte soziale Gruppen, insbesondere junge Männer, eine sehr hohe Gewalaffinität besitzen. Abschließend wird nach der Wahrnehmung der Gewaltpraktiken und -akteure durch die unbeteiligten Stadtbewohner gefragt, wobei vor allem die besondere Rolle der lokalen Presse als Gewaltekatalysator herausgearbeitet wird.

Insgesamt gelingt es der Arbeit dadurch, eine Vielzahl von Aspekten aufzuzeigen, die neben den bereits bekannten Gründen für die hohe Gewaltsamkeit in Barcelona während der Zwischenkriegszeit ebenfalls von zentraler Bedeutung waren und die dazu beitragen, die städtische Gewalt in Barcelona im Untersuchungszeitraum besser zu verstehen.

---

# 1 Einleitung

Als unmittelbare Reaktion auf einen der insgesamt drei anarchistischen Aufstandsversuche während der Zweiten Spanischen Republik, der auch Barcelona betraf, konstatierte der katalanische Journalist Agustí Calvet Pascual unter dem Pseudonym »Gaziel« in einem Artikel in der Tageszeitung *La Vanguardia* (dt.: Die Avantgarde) am 13. Januar 1933 frustriert:<sup>1</sup>

*»Als ich mich vor Jahren einmal in der Nähe von Warschau aufhielt, war es mir unmöglich, einigen meiner dortigen Bekannten aus gutbürgerlichem Milieu zu erklären, von welchem Schlage die Bevölkerung Barcelonas ist, bis schließlich einer von ihnen ausrief: ›Ah, jetzt ist der Groschen gefallen: Die Stadt der Bomben.‹ Wir sind, genau wie die Bettler oder die Zigeuner, in der ganzen Welt als schmutzig verschrien [...]. Barcelona ist die Stadt der Bomben, [...] seit vierzig Jahren lebe ich hier und ich kann nicht leugnen, dass Bomben die ganze Zeit über ein permanenter Bestandteil des städtischen Alltags waren: Von der Bombe in der Calle de Cambios Nuevos auf Martínez Campos bis zu der Anschlagsserie von Rull und seinen Komplizen, in jener Zeit der Explosionen in dunklen Treppenhäusern und dem Einsammeln von Straßenbomben mit gepanzerten Fahrzeugen. Und wenn gerade keine Bomben die Stadt erschütterten, dann trieben die Pistoleros ihr Unwesen, und wenn diese verschwanden, dann dominierten die Raubüberfälle und manchmal, wie gerade zurzeit, erleben wir Bomben, Überfälle und Pistoleros, also alles gleichzeitig. Und wenn uns aufgrund irgendeines äußerst seltenen Zufalls nichts von alledem zu schaffen macht und eine trügerische Ruhe eintritt, dann nur, weil wir gerade von einer Diktatur beherrscht werden.«<sup>2</sup>*

Agustí Calvet Pascual war als kleiner Junge mit seinen Eltern nach Barcelona gezogen und hatte kurz nach seiner Ankunft in der Stadt das in dem Zitat

---

1 Für eine ausführliche Darstellung der Ereignisse des anarchistischen Aufstands vom Januar 1933, auf die sich Agustí Calvet Pascual in dem hier zitierten Artikel unmittelbar bezieht, siehe Kapitel 3.1.2.

2 Dieser hier in einem kurzen Auszug zitierte und vom Verfasser dieser Arbeit übersetzte Artikel findet sich in der von Jordi Amat herausgegebenen Edition von Artikeln, die Agustí Calvet Pascual zwischen 1919 und 1933 verfasst hat, vgl. Gaziel, Barcelona, S. 161 f. Auch die weiteren fremdsprachigen Zitate in dieser Arbeit wurden, wenn nicht anders angemerkt, vom Verfasser dieser Arbeit übersetzt.



erwähnte Attentat auf General Martínez Campos aus nächster Nähe miterlebt.<sup>3</sup> Auch das zweite aus dieser ersten Reihe von spektakulären Anschlägen in Barcelona muss auf ihn einen großen Eindruck gemacht haben, hätte er dabei doch fast seine Eltern verloren. Sein Vater hatte im Liceu-Theater Plätze reserviert, die nicht weit von der Sitzreihe entfernt waren, in die der Anarchist Santiago Salvador am 7. November 1893 eine Orsini-Bombe warf. Lediglich ein Zufall – so schildert es zumindest Agustí Calvet Pascual in seiner Autobiographie – habe seine Eltern an jenem Abend davon abgehalten, ins Theater zu gehen, wie sie es ursprünglich vorgehabt hatten.<sup>4</sup>

Dass es sich bei dem Eingangszitat nicht nur um eine rein individuelle Wahrnehmung handelt, sondern die Gewaltsamkeit in Barcelona vor Beginn des Bürgerkrieges auch tatsächlich außerordentlich hoch war, veranschaulicht die Grafik (Abb. 1), in der die Ergebnisse der eigenen Untersuchungen für die Gewaltakte dargestellt sind, die Agustí Calvet Pascual in dem zitierten Artikel erwähnte.<sup>5</sup>

Das Diagramm lässt deutlich erkennen, dass in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von 1918 bis zum Ende der spanischen Restaurationsmonarchie 1923 zahlreiche Menschen vor allem den von »Pistoleros« verübten Attentaten zum Opfer fielen. In der im April 1931 beginnenden Zweiten Republik überwogen dann Sprengstoffanschläge und Raubüberfälle, die 1933, in dem Jahr, als Agustí Calvet Pascual den Artikel verfasste, ihren Höhepunkt erreichten und schließlich bis zum Beginn des spanischen Bürgerkrieges den städtischen Alltag Barcelonas nicht mehr zur Ruhe kommen lassen sollten. Lediglich während der von 1923 bis 1930 andauernden Diktatur Primo de Riveras blieb die Stadt von den genannten Gewaltformen weitestgehend verschont, was sich ebenfalls in der im Zitat formulierten Wahrnehmung des Zeitgenossen widerspiegelt. Neben den von Agustí Calvet Pascual genannten Delikten häuften sich in Barcelona im selben Zeitraum auch Brandstiftungen und Sachschäden durch Vandalismus.

Darüber hinaus boten die drei Aufstandsversuche vonseiten der Anarchisten und die Erhebung der Katalanen während der Zweiten Republik sowie die zahlreichen Streiks besondere »Gewalträume«. Diesen Begriff hat vor allem der Osteuropa-Historiker Jörg Baberowski geprägt, allerdings wird er von diesem, wie Friedrich Lenger in einer aktuellen und kritischen Rezension zu Baberowskis neuestem Buch »Räume der Gewalt« anmerkt, etwas diffus gebraucht.<sup>6</sup> In

3 Vgl. Gaziel, Camins, S. 40f.

4 Vgl. Gaziel, Camins, S. 56.

5 Die dieser Grafik zugrunde liegenden Zahlen basieren auf der vom Verfasser dieser Arbeit vorgenommenen Auswertung aller Gewalttaten, die in den ausgewählten Lokalzeitungen dokumentiert sind. Eine genauere Erklärung, wie die ermittelten statistischen Werte zustande gekommen sind, wird im weiteren Verlauf der Einleitung noch gegeben.

6 Vgl. Lenger, Räume, S. 103.

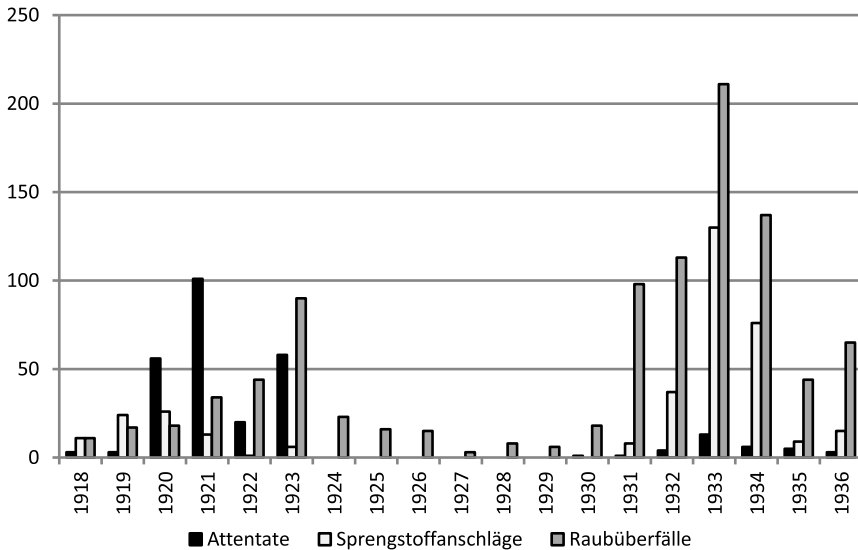


Abb. 1: Anzahl typischer kollektiver Gewaltakte in der Zwischenkriegszeit

Abgrenzung dazu wird dieser Begriff in der hier vorliegenden Arbeit enger gefasst, indem unter »Gewalträumen« Situationen verstanden werden, in denen eine Gewaltanwendung erfolgen kann, ohne dass die Täter mit Konsequenzen rechnen müssen bzw. Konsequenzen wesentlich unwahrscheinlicher sind als unter »normalen« Umständen.

Dies war in Barcelona meistens dann der Fall, wenn durch die bereits erwähnten Streiks oder Aufstände bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten. Wie im Verlauf der Arbeit noch zu zeigen sein wird, konnten solche Gewalträume jedoch auch in Zeitabschnitten entstehen, in denen die städtische Ordnung zwar gerade nicht durch Unruhen stark beeinträchtigt war, aber der Staat es aus anderen Gründen nicht vermochte, sein Gewaltmonopol vollständig auszuüben. Auf der anderen Seite trug der spanische Zentralstaat aber auch selbst in nicht unerheblicher Weise zur hohen Gewaltsamkeit in Barcelona bei, etwa in Form von willkürlichen Razzien, massenhaften Verhaftungen und Folterungen sowie dem gefürchteten »Ley de Fugas«, einem Gesetz, das es Polizisten erlaubte, festgenommene Verdächtige ohne Vorwarnung auf der Flucht zu erschießen.<sup>7</sup>

Dieser hier kurz skizzierte Befund überrascht in zweierlei Hinsicht: So hat die Geschichtsschreibung die europäische Zwischenkriegszeit zwar unlängst als eine Epoche herausgestellt, in der die Gewalt vor allem bei den kriegsführenden Nationen ein Kontinuum bildete, das an den Ersten Weltkrieg anknüpfte und

<sup>7</sup> Da sämtliche hier genannten Gewaltformen im weiteren Verlauf der Arbeit noch ausführlich erörtert werden, wird hier auf entsprechende Belege verzichtet.

dann auf noch verheerendere Weise im Zweiten Weltkrieg fortgesetzt wurde. Spanien aber, das aufgrund seiner Neutralität in beiden Weltkriegen und durch seinen Bürgerkrieg eine scheinbar ganz andere Entwicklung genommen hatte, blieb dabei bisher meist ausgeklammert.<sup>8</sup> In der Stadtgeschichte galt die Stadt im Allgemeinen lange Zeit als ein Ort, an dem Konflikte friedlich ausgetragen wurden und Gewalt, wenn überhaupt, in erster Linie von außen – etwa in Form von Bombardierungen während der Weltkriege – in die städtische Lebenswelt hineingetragen wurde.<sup>9</sup>

Konsequenterweise versuchten bereits die Zeitgenossen Agustí Calvet Pascuals, Erklärungen für die hohe Gewaltsamkeit in Barcelona während der Zwischenkriegszeit zu finden. Er und viele andere Angehörige der Mittel- und Oberschicht Barcelonas sahen die Ursachen dafür zum einen in der Arbeiterklasse und den ärmeren Bevölkerungsschichten Barcelonas sowie zum anderen im Staat, der sie nicht ausreichend vor der großen Mehrheit der Bevölkerung Barcelonas schützte, die von ihnen pauschal als »gefährliche Klasse« wahrgenommen wurde. Diese dagegen rechtfertigten die von ihnen ausgehende Gewalt als Gegenreaktion auf den Staatsterrorismus und die Ausbeutung durch die Oberschicht, welche die Arbeiter ihrer Lebensgrundlagen berauben und ihnen deshalb keine andere Wahl lassen würde, als ihre Existenzgrundlage mit kriminellen und teilweise auch gewaltsamen Mitteln sicherzustellen.

Darüber hinaus lässt sich als Erklärungsgrundlage für die hohe Gewaltsamkeit in Barcelona auch anführen, dass diese Stadt eine Bühne für viele der innerspanischen Konflikte bot, die später von Historikern als Ursachen für den Spanischen Bürgerkrieg herausgearbeitet wurden. Dabei sind zunächst die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen eines Großteils der spanischen Bevölkerung zu nennen, die sich, wie bereits angedeutet, auch in Barcelona manifestierten. So lag Anfang des 20. Jahrhunderts die durchschnittliche Lebenserwartung der insgesamt 18,6 Millionen Einwohner Spaniens bei nur 35 Jahren und damit deutlich niedriger als in den meisten Ländern Europas.<sup>10</sup> Auch

---

8 Als aktuelles Beispiel sei hier nur der Sammelband von Gerwarth/Horne genannt, der sich mit paramilitärischen Verbänden in der Zwischenkriegszeit befasst. Die dort untersuchten länderspezifischen Fallstudien umfassen geografisch ein außerordentlich großes Gebiet und erstrecken sich über die mitteleuropäischen Staaten bis nach Irland und Finnland im Norden sowie Russland, das Baltikum und die Ukraine im Osten und Italien, das Osmanische Reich und den Balkan im Süden. Doch Spanien bleibt bemerkenswerterweise ohne nähere Begründung von der Untersuchung ausgenommen, vgl. Gerwarth/Horne, *Krieg*.

9 Vgl. Scheutz, *Stadt*, sowie Lenger, *Stadtgeschichten*, S. 316. Aktuelle Beispiele hierfür finden sich sowohl in Gesamtdarstellungen wie Pinol, *Histoire*, als auch in vielen Stadtbiographien wie zum Beispiel White, *London*. Das Hereinbrechen kriegerischer Gewalt hat Chickering am Beispiel von Freiburg exemplarisch untersucht, vgl. Chickering, *Freiburg*.

10 Dagegen war in Schweden die durchschnittliche Lebenserwartung mit 54 Jahren um fast 20 Jahre höher, vgl. Livi Bacci, *Europa*, S. 174 ff.

wenn dies vor allem auf das marode Gesundheitssystem und die daraus resultierende hohe Kindersterblichkeit zurückzuführen sein dürfte, scheinen die Lebensbedingungen in Spanien in dieser Zeit im Allgemeinen sehr schlecht gewesen zu sein.<sup>11</sup> Ein soziales Sicherungssystem, wie es sich zu dieser Zeit bereits in anderen europäischen Ländern – wie zum Beispiel Deutschland – entwickelt hatte, war in Spanien, wo die Armenfürsorge traditionell die Aufgabe der katholischen Kirche war und nur sporadisch und punktuell stattfand, weit weniger ausgeprägt.<sup>12</sup>

Der spanische Staat unternahm auch sehr wenig, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Zwar wurden um 1900 in Spanien die ersten Arbeitsgesetze erlassen, die unter anderem Arbeitsunfällen vorbeugten, Frauenarbeit einschränkten und Kinderarbeit verboten, doch dauerte es lange bis diese Bestimmungen in der Praxis umgesetzt wurden.<sup>13</sup> Da vom Staat keinerlei Hilfe zu erwarten war, verzeichneten die Gewerkschaften in Spanien einen großen Zulauf. Nicht zuletzt durch die besonders dramatische Situation der Arbeiter in Barcelona konnte die gemäßigte Gewerkschaft »Unión General de Trabajadores« (dt.: Allgemeine Vereinigung der Arbeiter, im weiteren Verlauf der Arbeit als UGT abgekürzt), im Gegensatz zu anderen Städten wie Madrid, nie wirklich Fuß fassen.<sup>14</sup> Stattdessen verbuchte die wesentlich radikalere, anarchistisch geprägte Gewerkschaft »Confederación Nacional del Trabajo« (dt.: Nationale Konföderation der Arbeit, im weiteren Verlauf als CNT abgekürzt) seit ihrer Gründung 1910 ständig steigende Mitgliederzahlen, sodass der englische Historiker Chris Ealham sicherlich nicht zu Unrecht behauptete, Barcelona sei Ende 1918 die Stadt gewesen, in der am meisten Arbeiter in einer Gewerkschaft organisiert waren.<sup>15</sup>

Das politische Fundament für den Widerstand gegen den Staat bot der Anarchismus. Die historische Forschung hat komplexe Erklärungsansätze für die weite Verbreitung des Anarchismus in Spanien gefunden, die hier nicht ausführlich diskutiert werden können, da der Schwerpunkt dieser Arbeit, wie sich im weiteren Verlauf zeigen wird, eine gänzlich andere Zielrichtung verfolgt. Ein wesentlicher Faktor ist aber zweifelsohne, dass vor allem den Menschen der unteren Gesellschaftsschichten nahezu keinerlei politisches Mitspracherecht

---

11 Vgl. Casanova/Gil, *Historia*, S. 19. Walther Bernecker weist allerdings darauf hin, dass die Lebenserwartung bis 1930 auf 50 Jahre und damit deutlich anstieg, was er auf den Rückgang der Kindersterblichkeit zurückführt, vgl. ders., *20. Jahrhundert*, S. 93f.

12 Die Armenfürsorge untersuchte Callahan, *Catholic Church*, S. 230ff. und kommt dabei zum Ergebnis, dass diese erst 1875 aufgrund der Stabilisierung der politischen Verhältnisse durch die Restaurationsmonarchie etwas besser wurde, die dafür eingesetzten Mittel aber auch dann bei Weitem nicht ausreichten, um die Versorgung der Armen sicherzustellen.

13 Vgl. Balcells, *Catalunya Contemporànea*, S. 665.

14 Vgl. Smith, *Anarchism*, S. 127.

15 Vgl. Ealham, *Class and the City*, S. 37.

zugebilligt wurde. Dies war vor allem auf den sogenannten »turno pacífico« (dt.: friedlicher Wechsel) zurückzuführen, der einen friedlichen Wechsel zwischen den beiden konkurrierenden Parteien im spanischen Parlament durch Manipulation der Wahlergebnisse vorsah. Dies wurde ermöglicht durch den auf lokaler Ebene herrschenden »Caciquismo« (dt.: Kazikentum), ein Klientensystem, bei dem einflussreiche Personen, etwa durch Ausübung von Druck, die Wahlergebnisse manipulierten und dafür von den Autoritäten mit Privilegien ausgestattet wurden.<sup>16</sup>

Dass die anarchistischen Ideen besonders in Barcelona auf fruchtbaren Boden fielen, dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass dort in den vorangegangenen Jahrzehnten ein großes Proletariat entstanden war. Dies war dadurch bedingt, dass sich Katalonien, wie der spanische Wirtschaftshistoriker Jordi Nadal gezeigt hat, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur bedeutendsten Industrieregion Spaniens entwickelte hatte, während in den meisten anderen Regionen Spaniens kaum eine Industrialisierung stattfand.<sup>17</sup> Die gehobenen Gesellschaftsschichten sahen im Anarchismus eine Bedrohung und Störung der öffentlichen Ordnung und verurteilten ihn deshalb scharf. Durch eine Serie anarchistischer Terroranschläge in Barcelona im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurden sie dann in ihren Vorbehalten bestätigt.<sup>18</sup>

Der Anarchismus blieb bis zum spanischen Bürgerkrieg in Barcelona ein prägendes Element. So gewann während der Zeit der Zweiten Republik in Barcelona neben der CNT mit der Federación Anarquista Ibérica (dt.: Iberische Föderation der Anarchisten, im weiteren Verlauf der Arbeit mit FAI abgekürzt), die sich während der Diktatur Primo de Riveras im Jahr 1927 gegründet hatte, eine weitere anarchistische Organisation an Einfluss.<sup>19</sup> Außerdem war einer der Gründe, warum der Militärputsch Francos im Juli 1936 in Barcelona scheiterte, die große Zahl bewaffneter Anarchisten, die sich in Barcelona mit den putschenden Soldaten blutige Straßenkämpfe lieferten, und so verhindern konnten, dass diese, wie geplant, die strategisch wichtigen Punkte in der Stadt besetzen konnten.<sup>20</sup>

---

16 Vgl. Moreno Luzón, *Government*, S. 35 f.

17 Zur wirtschaftlichen Sonderstellung Kataloniens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu den Gründen für die sich nur sehr langsam vollziehende Industrialisierung in vielen anderen Regionen Spaniens vgl. Nadal, *Fehlschlag*.

18 Vgl. Nagel, *Arbeiterschaft*, S. 221. Auf die im Text erwähnten anarchistischen Terroranschläge in Barcelona während der 1890er Jahre wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch ausführlicher eingegangen, weshalb hier auf entsprechende Literaturbelege zunächst verzichtet wird.

19 Einen allerdings eher wohlwollenden Überblick über die Geschichte der FAI bietet Christie, *Anarchists*.

20 Wie der Militärputsch im Juli 1936 in Barcelona konkret abliefe, wird in dieser Arbeit im

Dass eines der Ziele der anarchistischen Terroranschläge der 1890er Jahre – neben den bereits erwähnten Attentaten auf General Martínez Campos während einer Militärparade und der Bombe im Liceu-Theater, einem der wichtigsten Treffpunkte der Oberschicht Barcelonas – auch eine Prozession der katholischen Kirche war, deutet auf einen weiteren Konflikt in der damaligen spanischen Gesellschaft hin, der im radikalen Antiklerikalismus bestand.<sup>21</sup> Dieser trat noch deutlicher in Erscheinung, als in Barcelona der Protest gegen die Einberufung katalanischer Reservisten für den Krieg in Marokko Ende Juli 1909 einen blutigen Aufstand auslöste, der später unter der Bezeichnung »Semana Trágica« (dt.: Tragische Woche) in die Geschichte eingehen sollte. Dabei wurden in Barcelona zahlreiche Kirchen und Klöster in Brand gesteckt.<sup>22</sup>

An diesen kollektiven Gewaltakten sollen auch viele Mitglieder der Republikanischen Partei von Alejandro Lerroux beteiligt gewesen sein, der nach diesen Ereignissen aus Barcelona floh, um einer Verhaftung zu entgehen. Seine liberal ausgerichtete Partei hatte das Ziel, in Spanien wieder ein republikanisches System zu etablieren, nachdem die Erste Spanische Republik Ende 1874 nach nur knapp zwei Jahren durch das Militär beendet worden war und anschließend die spanische Restaurationsmonarchie unter Alfons XII. und später unter seinem Sohn Alfons XIII. entstand. Ähnlich wie die Anarchisten sahen auch die von Lerroux angeführten Republikaner nicht nur den spanischen Zentralstaat, sondern auch die katholische Kirche als Feind an, zum einen, weil diese für sie als Sinnbild für eine in ihren Augen rückständige Gesellschaft galt und zum anderen, weil sie eng mit dem Staat verbunden war und andere Religionen in Spanien nie wirklich Fuß fassen konnten.<sup>23</sup>

Die Abkehr vom spanischen Zentralstaat wurde auf regionaler Ebene zusätzlich durch den aufkommenden katalanischen Nationalismus verstärkt. Einer der Auslöser dafür war der Verlust der letzten wichtigen spanischen Kolonien

---

Kapitel 3.1.2 noch genauer besprochen, in dem unter anderem die Auswirkungen der zahlreichen Aufstände während der Zweiten Republik auf Barcelona erörtert werden.

21 Auch hier erhebt die vorliegende Arbeit nicht den Anspruch, dieses äußerst komplexe Phänomen umfassend darstellen zu können und begnügt sich lediglich mit dem Hinweis, dass der Katholizismus in Spanien nach der Vertreibung der Juden und Muslime in der Frühen Neuzeit zur Staatsreligion wurde und auch der Protestantismus in Spanien nie richtig Fuß fassen konnte, wodurch Staat und Kirche stets eng miteinander verbunden blieben. Einen Überblick zum Antiklerikalismus in Spanien bieten etwa Delgado, Ira und la Parra López / Suárez Cortina, *Anticlericalismo*. Als klassische Studie zur antiklerikalen Gewalt während der Tragischen Woche sei hier auf das Werk von Connelly Ullman, *Tragic Week*, verwiesen. Für eine aktuelle Untersuchung zur antiklerikalen Gewalt in Spanien während der Zweiten Republik und des Bürgerkrieges vgl. Thomas, Faith.

22 Auch dieses Ereignis wird im Kapitel 3.1.2 der Arbeit noch genauer dargestellt.

23 Bezüglich des Einflusses von Alejandro Lerroux und seiner republikanischen Partei in Barcelona siehe Kapitel 3.1.1.

Kuba und der Philippinen, was im Jahr 1898 zu einer ersten größeren Krise der spanischen Restaurationsmonarchie führte. In den nachfolgenden Jahren postulierte der Katalanismus, der seit seiner Entstehung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst ein kulturelles Phänomen gewesen war, nun verstärkt auch politische Forderungen, die zur Bildung der »Lliga Regionalista« (dt.: Partei der Regionalisten) führten, einer Partei, die sich für die Autonomie Kataloniens einsetzte.<sup>24</sup>

Die wichtigste und zugleich auch radikalste Gegenbewegung zu den drei genannten politischen Strömungen, die den spanischen Zentralstaat bekämpften, war der Karlismus. Diese Bewegung hatte ihren Ursprung im Tod des damaligen spanischen Königs Ferdinand VII. im Jahr 1833. Da die Nachfolgeregelung nicht eindeutig geklärt war, kam es zu einem Bürgerkrieg zwischen den als Karlisten bezeichneten Anhängern von Ferdinands Bruder Karl, der für einen extrem konservativen Absolutismus stand und den Anhängern von Ferdinands Tochter Isabella, deren Interessen von ihrer Mutter Maria Cristina wahrgenommen wurden, da Isabella noch minderjährig war. Diese verbündeten sich mit den gemäßigten liberalen Kräften und die Auseinandersetzung endete schließlich 1840 mit der Niederlage der Karlisten.<sup>25</sup> In den folgenden Jahrzehnten kam es zu zwei weiteren Karlistenkriegen, in denen die Staatsmacht zwar jeweils die Oberhand behielt, diese Bewegung aber nicht vollständig unterdrücken konnte.<sup>26</sup>

Trotz Spaniens Neutralität hatte der Erste Weltkrieg auch dort gravierende Auswirkungen. So argumentiert etwa der spanische Historiker Eduardo González Calleja, einer der größten Experten hinsichtlich der politischen Gewalt in Spanien während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in einer seiner zahlreichen richtungsweisenden Untersuchungen, dass man für Spanien zwar nur sehr schwer konkrete Anzeichen einer »Brutalisierung« durch den Ersten Weltkrieg feststellen könne, es sich aber eindeutig nachweisen lasse, dass sich die in Spanien bereits bestehenden, hier kurz skizzierten Konflikte dadurch deutlich verschärften.<sup>27</sup> Dies galt im besonderen Maße für das unmittelbar an Frankreich angrenzende Katalonien, auch wenn der katalanische Historiker David Martínez Fiol in einer umfangreichen Studie überzeugend nachgewiesen

---

24 Für eine aktuelle Darstellung zum Ursprung des Katalanismus siehe Smith, *Origins*. Für die Politisierung des Katalanismus siehe zum Beispiel Nagel, *Arbeiterschaft und Termes, Katalanisme*.

25 Eine aktuelle, umfangreiche Studie zum Karlismus bietet Canal, *Banderas*. Für einen Überblick zu den Grundzügen und der Entstehung des Karlismus siehe Aróstegui, *Carlismo* und *ders., Orígenes*. Bezüglich des ersten Karlistenkrieges vgl. González Calleja, *Primera guerra*.

26 Vgl. dazu etwa die Darstellung bei Aróstegui, *Crisis*.

27 Vgl. González Calleja, *Brutalización*, S. 30.

hat, dass es sich bei der Behauptung, dass Zehntausende von katalanischen Freiwilligen für die Alliierten gekämpft hätten, nur um einen lange nachwirkenden, vermutlich auf katalanische Nationalisten zurückgehenden Mythos handelt.<sup>28</sup>

Von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges war besonders Barcelona als die wichtigste spanische Industriestadt betroffen. So profitierten viele Industrielle in Barcelona von der spanischen Neutralität während des Ersten Weltkrieges, weil sie mit beiden Konfliktparteien ertragreiche Geschäfte machen konnten.<sup>29</sup> Während diese dadurch oft ihren Reichtum beträchtlich steigern konnten, verschlechterte die Inflation als Folge des Krieges die Lage der ärmeren Bevölkerung dramatisch, da die Lebenshaltungskosten aus diesem Grund in den unmittelbaren Nachkriegsjahren auf 180 % des Vorkriegsniveaus angestiegen waren.<sup>30</sup> Darüber hinaus setzte in dieser Zeit eine »zweite industrielle Revolution« ein, in der die Arbeiterklasse von Barcelona durch zahlreiche Migranten, vor allem aus anderen spanischen Provinzen, endgültig zu einer Massengesellschaft wurde, wobei es sich meistens um zugewanderte ungelernete Arbeiter handelte.<sup>31</sup> In dieser Zeit erlebte die Gewerkschaft CNT eine Radikalisierung, die sich im Bekenntnis zur »direkten Aktion« und in der Neudefinierung ihrer Ziele niederschlug, die nicht mehr lediglich im Kampf gegen die steigenden Lebenshaltungskosten, sondern in der sozialen Revolution bestehen sollte, was sie unweigerlich in Konflikt nicht nur mit der Staatsmacht, sondern auch mit den Industriellen brachte. Dazu wurden ab dem Sommer 1918 die sogenannten »Sindicatos Únicos« (dt.: Einheitssyndikate) gegründet, wobei es sich um Gewerkschaftssyndikate handelte, in denen die Arbeitervereinigungen nun nicht mehr nur innerhalb einer Berufsgruppe, sondern innerhalb eines gesamten Industriezweiges zusammengefasst wurden, um so ihre Effektivität zu erhöhen.<sup>32</sup>

Den Sindicatos Únicos erwuchs mit den »Sindicatos Libres« (dt. Freie Syndikate) bald eine Konkurrenzgewerkschaft, die in den Arbeitskämpfen wesentlich gemäßiger auftrat und deshalb oft als »gelbe Gewerkschaft« beschrieben wurde, die aber in ihrer Gewaltanwendung im Kampf gegen die Sindicatos Únicos deren Radikalität in nichts nachstand.<sup>33</sup> Ein Grund hierfür war ver-

---

28 Vgl. Martínez i Fiol, *Voluntaris*, S. 146.

29 Vgl. Smith, *Barcelona*, S. 9.

30 Vgl. Nagel, *Arbeiterschaft*, S. 20.

31 Vgl. Ealham, *Anarchism and the City*, S. 25.

32 Einen Überblick zur Entwicklung der CNT gibt zum Beispiel Biberauer, *Anarchismus. Eine aktuelle und umfangreichere, allerdings auch etwas wohlwollende Darstellung zur Geschichte dieser Gewerkschaft* bietet Aisa Pämpols, CNT.

33 Vgl. die ausführliche Studie zu den Sindicatos Libres, Winston, *Workers*. In dieser relativiert der Autor überzeugend das bis dahin bestehende Vorurteil, bei dieser Organisation habe es sich nur um eine »gelbe« Gewerkschaft gehandelt.



mutlich, dass sich unter den Mitgliedern der *Sindicatos Libres* viele Karlisten befanden. Der Karlismus war im 19. Jahrhundert vor allem in ländlichen Gegenden verbreitet gewesen, wurde ab Beginn des 20. Jahrhunderts aber dann nach und nach auch zu einem städtischen Phänomen, im Zuge dessen in Barcelona und seiner unmittelbaren Umgebung zwischen 1915 und 1920 mehr als 20 karlistische Zentren entstanden.<sup>34</sup> Dabei knüpften die Karlisten an ihre militärische Tradition an, die sich in den drei Karlistenkriegen etabliert hatte, was sich neben einer gewaltsamen Rhetorik auch praktisch in paramilitärischem Training widerspiegelte.<sup>35</sup>

Auch wenn das hier nur äußerst knapp skizzierte Konfliktpotenzial zweifellos beträchtlich erscheint und sich, wie hier zunächst nur kurz angedeutet, im Zuge des Ersten Weltkriegs noch einmal deutlich intensiviert, scheint es doch fraglich, ob sich die Gewalt in Barcelona unter Beibehaltung dieser auf die Ursachen der Gewalt verengten Sichtweise vollständig erklären lässt, oder ob dabei nicht lediglich die bereits von den Zeitgenossen postulierten Schuldzuweisungen und Rechtfertigungsstrategien tradiert werden.

Im Bewusstsein, dass die bestehenden Konfliktlinien zweifellos für das Verstehen von Gewalt unerlässlich sind und stets mitbedacht werden müssen, soll der Schwerpunkt dieser Arbeit jedoch etwas anders gesetzt werden mit dem konkreten Ziel, durch den Perspektivenwechsel einen Beitrag zum besseren Verständnis der hohen Gewalttätigkeit in Barcelona während der Zwischenkriegszeit leisten zu wollen. Ohne die in der historischen Forschung bisher postulierten Erklärungen außer Acht zu lassen, soll die hohe Gewalttätigkeit in Barcelona während der Zwischenkriegszeit aus drei anderen Blickwinkeln betrachtet werden, um aufzuzeigen, dass die Gründe dafür zu komplex und zu umfassend sind, um sie alleine auf einzelne Ursachen zurückzuführen.

So soll zunächst Barcelona als Gewaltort in den Blick genommen werden. Dieser Ansatz basiert auf der Theorie des »spatial turn« in den Kulturwissenschaften.<sup>36</sup> Während dies für die Geschichtswissenschaft im Allgemeinen eine Annäherung an die Geographie und deren Arbeitsmethoden bedeutete, stand in der jüngeren Stadtgeschichtsforschung nicht so sehr die architektonische und bauliche Entwicklung der Stadt im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie einzelne Stadträume durch ihre Bewohner genutzt wurden.<sup>37</sup> Eine weitere aktuelle Tendenz der Stadtgeschichtsschreibung besteht in der vor allem von Friedrich Lenger angestoßenen Wende, Städte nicht mehr a priori als Orte des friedlichen Zusammenlebens zu betrachten, sondern der Tatsache Rechnung zu tragen, dass

---

34 Vgl. Gabriel, *Red Barcelona*, S. 58f.

35 Für eine überzeugende Analyse des Gewaltrepertoires der Karlisten, vgl. González Calleja, *La violencia y la política*.

36 Siehe dazu etwa Bachmann-Medick, *Spatial Turn* sowie Löw, *Raumsoziologie*.

37 Vgl. Morscher/Scheutz/Schuster, *Ort*, S. 12ff.

Städte besonders in der Moderne Bühne für eine Vielzahl von ganz unterschiedlich ausgeprägten Gewaltarten waren.<sup>38</sup> Dass es sich hierbei offenbar um einen umfassenderen Trend handelt, unterstreicht die Tatsache, dass neben den Arbeiten von Friedrich Lenger in jüngster Zeit auch weitere Untersuchungen das Phänomen der »städtischen Gewalt« in den Blick nehmen.<sup>39</sup> Diese beiden Tendenzen verknüpfend soll in dieser Arbeit deshalb zunächst Barcelona und seine Peripherie untersucht werden hinsichtlich der Frage, wie die geographische Lage der Stadt und ihre topographischen Besonderheiten zu der besonderen Gewaltsamkeit in dieser Stadt beitragen (Kapitel 2).

Anschließend werden die für Barcelona im Untersuchungszeitraum typischen Gewaltpraktiken und Gewaltsituationen betrachtet. Dieser Ansatz geht auf die von der Gewaltsoziologie wiederholt postulierte Forderung zurück, die vorherrschenden Gewaltsituationen genauer zu untersuchen, anstatt nur eine reine Ursachendiagnose durchzuführen.<sup>40</sup> Der deutsche Soziologe Ferdinand Sutterlüty hat in einem aktuellen Aufsatz über »Kollektive Gewalt und urbane Riots« gefordert, dass eine solche Betrachtung von Gewaltsituationen unabhängig von den beteiligten Akteuren erfolgen müsse und sich nicht auf die Analyse der vorherrschenden Konflikte, aus denen diese Situationen hervorgegangen sind, sowie ihren historischen Ablauf beschränken dürfe.<sup>41</sup> Auch wenn die Geschichtswissenschaft zunehmend erkannt hat, dass es nicht ausreicht, nach den Ursachen von Gewalt zu fragen, scheint hier der Einwand von Friedrich Lenger berechtigt, dass die Motive dabei nicht ganz unberücksichtigt bleiben dürfen, wenn Gewaltsituationen in ihrer Spezifität vollständig erfassen werden sollen.<sup>42</sup> Demzufolge soll in dieser Arbeit bei der Untersuchung der Gewaltsituationen ihr Kontext nicht völlig außer Acht gelassen werden, der Schwerpunkt in diesem Kapitel soll jedoch darauf liegen, zunächst herauszuarbeiten, welche Gewaltpraktiken in Barcelona im Untersuchungszeitraum dominierend waren. Daraus ergibt sich die Frage, wann und warum ausgerechnet diese gehäuft auftraten. Schließlich ist nach der Dynamik dieser Gewaltsituationen zu fragen,

---

38 Siehe hierzu, Lenger, Metropolen sowie ders. Kollektive Gewalt.

39 So widmete etwa die Zeitschrift »Informationen zur modernen Stadtgeschichte« eine aktuelle Ausgabe dem Themenschwerpunkt »Stadt, Raum und Gewalt«. Darüber hinaus erschien vor Kurzem ein von Elisabeth Gruber und Andreas Weigl herausgegebener Sammelband »Stadt und Gewalt«.

40 Hierzu grundlegend: Trotha, Soziologie. Dass sich diese Sichtweise durchaus etabliert hat, zeigt sich etwa bei Collins, Dynamik, S. 11. Ein bedeutender Verfechter der Forderung, dies auch auf historische Untersuchungen zu übertragen, findet sich in Jörg Baberowski, vgl. etwa ders. Ermöglichungsräume. S. 18 und ders., Räume der Gewalt S. 11.

41 Vgl. Sutterlüty, Kollektive Gewalt, S. 223f.

42 Vgl. Lenger, Räume, S. 102. Einer von zahlreichen Historikern, der sich jüngst gegen eine reine Ursachenanalyse bei der Erforschung von Gewalt ausgesprochen hat, ist Habbo Knoch, siehe ders. Einleitung, S. 44.

also wie und durch welche Umstände sich die Gewaltpraktiken im Untersuchungszeitraum veränderten (Kapitel 3).

Dagegen sollen die Gewaltakteure, die – der Forderung Sutterlüty's Rechnung tragend – zunächst bei der Untersuchung der Gewaltsituationen ausgeklammert bleiben, nun stattdessen in dem dritten und letzten Hauptkapitel dieser Arbeit separat in den Blick genommen werden. Hierbei ist die vorliegende Arbeit vor allem zunächst dadurch geprägt, dass sie im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojekts »Gewaltgemeinschaften« entstanden ist. Darunter sind nach Winfried Speitkamp, dem Sprecher dieser Forschergruppe, Netzwerke zu verstehen, »für die physische Gewalt einen wesentlichen Teil ihrer Existenz ausmacht, sei es, dass sie ihren Lebensunterhalt mit Einsatz von Gewalt erwerben, sei es, dass ihr Zusammenhalt und ihre Identität auf gemeinsamer Gewaltausübung beruhen.«<sup>43</sup> Die beiden Historiker Horst Carl und Hans-Jürgen Bömelburg, ebenfalls Mitglieder dieser Forschergruppe, haben in der Einleitung zum Sammelband »Beute« auf die Tradition hingewiesen, welche die Untersuchung von Gruppen als Gewaltakteure in der Militärsoziologie und in der Militärgeschichte aufweist.<sup>44</sup> Für die Untersuchung solcher Gruppierungen in der Zwischenkriegszeit bietet neben den Forschungsergebnissen der Chicago School, die sich vor allem mit den Straßengangs in Chicago in den 1920er Jahren befasste, die vergleichende Studie über die faschistischen Kampfbünde in Italien und Deutschland von Sven Reichardt ein bemerkenswertes Beispiel, an dem sich diese Arbeit verstärkt orientiert.<sup>45</sup> Demzufolge soll in diesem Kapitel vor allem das Verhältnis von Gewalt und Gemeinschaft in den Blick genommen werden und dabei nicht nur nach den konkreten Gewaltakteuren und sozialen Gruppen, die hier unmittelbar involviert waren, sondern auch nach ihrer Wirkung auf den großen Rest der scheinbar unbeteiligten Stadtbevölkerung Barcelonas und deren Reaktionen darauf gefragt werden (Kapitel 4).

Nachdem das Ziel der Arbeit dargelegt und anschließend beschrieben wurde, wie sich diesem methodisch genährt werden soll, scheint es angebracht, den Untersuchungsgegenstand, die kollektive Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit, eingehender zu erläutern. Hier ist zunächst anzumerken, dass, wie bereits erwähnt, der Erste Weltkrieg trotz der Neutralität Spaniens besonders im Fall von Barcelona einen bedeutenden Einschnitt darstellte, sodass es nicht verwundert, dass sich die Zwischenkriegszeit in der spanischen Geschichtsschreibung und vor allem in der Stadtgeschichtsschreibung Barcelonas in den letzten Jahren zunehmend als eigenständige Epoche etabliert hat. So

---

43 Vgl. Speitkamp, *Gewaltgemeinschaften*, S. 184.

44 Vgl. Bömelburg/Carl, *Einleitung*, S. 23.

45 Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Die Untersuchungen der Chicago School beschreiben etwa Kühnel, Gruppen*, S. 1447 und Schmidt, *Jugendkriminalität*, S. 44f.

widmete *Ayer* (dt.: Gestern), eine der renommiertesten spanischen historischen Zeitschriften, eine vor Kurzem erschienene Ausgabe dem Thema Gewalt in der Zwischenkriegszeit, wobei der spanische Historiker Fernando del Rey in seinem einleitenden Artikel überzeugend deutlich machte, dass man nicht nur aus europäischer Perspektive, sondern auch konkret auf Spanien bezogen, die Zwischenkriegszeit hinsichtlich ihrer spezifischen Gewaltgeschichte durchaus als eine eigenständige Epoche betrachten kann.<sup>46</sup> Bereits einige Jahre zuvor hatte José Luis Oyón, einer der bekanntesten Stadthistoriker Barcelonas, in seiner Untersuchung über den Zusammenhang von städtischem Raum, Immigration und Anarchismus in Barcelona den ursprünglichen, klassischen Untersuchungszeitraum der Stadtgeschichte Barcelonas, der die Zeitspanne von der ersten Weltausstellung 1888 bis zum Beginn des Bürgerkrieges 1936 umfasste, aufgegeben und stattdessen 1918 als Ausgangsjahr seiner Untersuchung gewählt.<sup>47</sup>

Im Gegensatz zur europäischen Zwischenkriegszeit, die sich vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Kriegsbeginn im September 1939 erstreckte, liegt es nahe, das Ende der Zwischenkriegszeit im Falle Spaniens mit dem bereits im Juli 1936 beginnenden Bürgerkrieg festzusetzen, da dieser das vielleicht einschneidendste Ereignis in der gesamten Spanischen Geschichte darstellte und die bestehenden Verhältnisse gravierend veränderte. Dennoch umfasst der Untersuchungszeitraum von 1918 bis 1936 knapp 18 Jahre und damit eine relativ große Zeitspanne. Diese ganze Epoche in den Blick zu nehmen, scheint aber dennoch sinnvoll. Zum einen, weil der Untersuchungszeitraum damit mit der Endphase der Spanischen Restaurationsmonarchie, der Diktatur Primo de Riveras und der Zweiten Republik drei völlig unterschiedliche politische Systeme umfasst, wobei zu untersuchen sein wird, wie diese jeweils auf die Infragestellung ihres staatlichen Gewaltmonopols in Barcelona reagierten (siehe Abb. 2). Zum anderen kann auf diese Weise bei der Betrachtung der Gewaltakteure gezeigt werden, wie diese teilweise mehr als ein Jahrzehnt lang in verschiedenen Gewaltmilieus hin- und herwechselten.

Abgesehen von der bereits beschriebenen hohen Gewaltsamkeit in der Stadt und dem großen Einfluss, den der Erste Weltkrieg auf sie ausübte, bot sich Barcelona auch deshalb als Untersuchungsgegenstand an, weil es in dieser Zeit einen rasanten Bevölkerungszuwachs erlebte, wie die Grafik zur Bevölkerungsentwicklung in Barcelona (Abb. 3) veranschaulicht. Damit gehörte die katalanische Metropole um 1930 neben Birmingham, Glasgow, Hamburg und

---

46 Vgl. del Rey, *Presentación*, S. 16ff.

47 Vgl. Oyón, *Quiebra*, S. 9. Für die Bedeutung der beiden Weltausstellungen für Barcelona vgl. Baumeister, *Alteuropäische Städte*.

Mailand zu den wenigen Millionenstädten, die trotz der großen Einwohnerzahl keine Hauptstädte waren.<sup>48</sup>



Abb. 2: Regierungsformen in der Zwischenkriegszeit

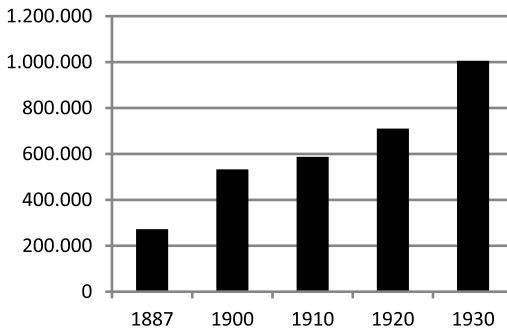


Abb. 3: Einwohnerzahlen in Barcelona um die Jahrhundertwende

Dagegen bedarf es einer genaueren Erklärung, was in dieser Arbeit unter »kollektiver Gewalt« verstanden werden soll, da sich bisher noch keine klare Definition dieses Begriffs durchsetzen konnte.<sup>49</sup> Das ist unter anderem dadurch begründet, dass das Wort »Gewalt« im Deutschen, wie der deutsche Historiker Rolf Peter Sieferle es ausdrückt, eine »merkwürdige Ambivalenz« aufweist, während andere europäische Sprachen wie das Englische (power/violence) oder das Französische (pouvoir/violence) die ursprüngliche Unterscheidung des lateinischen »potestas« als ordnende und regulierende Gewalt und »violencia« als

48 Vgl. Gabriel, *Red Barcelona*, S.44. Dass Barcelona wesentlich gewaltsamer als Madrid war, das zur selben Zeit als einzige spanische Stadt eine vergleichbare Einwohnerzahl aufwies, verdeutlicht die Statistik der spanischen Generalstaatsanwaltschaft. So wurden zum Beispiel im Jahr 1920 in Barcelona 73 Prozesse wegen Sprengstoffdelikten eröffnet, in Madrid hingegen kein einziger. Im Jahr 1933 waren es in Barcelona 237 und in Madrid nur 91. Ähnliches gilt auch für andere Straftaten, etwa die Eigentumsdelikte. Wegen solcher Vergehen wurden im Jahr 1932 in Barcelona 8572 Verfahren in die Wege geleitet und in Madrid nur 5338, vgl. FGE, *Memoria de la Fiscalía General del Estado 1921* (4), S. 2, *Memoria de la Fiscalía General del Estado 1933* (5), S. 2 und *Memoria de la Fiscalía General del Estado 1934* (6), S. 2.

49 Vgl. dazu etwa Hugger, *Elemente*, S. 20f.

verletzende und zerstörende Gewalt beibehalten haben.<sup>50</sup> Im Deutschen umfasst der Begriff Gewalt dagegen vier Begriffsvarianten und kann neben der bereits angesprochenen öffentlichen Herrschaft und physischen Gewaltanwendung ebenso wertneutral die konkreten Träger der Staatsgewalt meinen und schließlich auch ein Verfügungs- oder tatsächliches Besitzverhältnis ausdrücken.<sup>51</sup> In der aktuellen soziologischen Forschung scheint sich dagegen immer mehr eine sehr enge Definition von Gewalt durchzusetzen, die in Anlehnung an die Definition von Heinrich Popitz den Begriff auf physische körperliche Gewalt, oder, wie der langjährige Leiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Jan Philipp Reemtsma, es ausgedrückt hat, den »Übergriff auf den Körper eines anderen ohne dessen Zustimmung« beschränkt.<sup>52</sup>

Dieser sehr engen Definition stehen zahlreiche Versuche gegenüber, den Gewaltbegriff weiter zu fassen. Zu den größten Kontroversen hat hierbei der Begriff der »strukturellen Gewalt« von Johan Galtung geführt, mit dem eine indirekte Gewaltform bezeichnet wird, bei der Gewalt in ein System eingebaut ist und sich in ungleichen Machtverhältnissen äußert, was zu Armut und Unterdrückung führt.<sup>53</sup> Für die vorliegende Arbeit scheint dieses Konzept jedoch weniger geeignet, zum einen, weil dieser Begriff in den letzten Jahren immer mehr in die Kritik geraten ist und zum anderen, weil er vor allem auf eine Ursachenerklärung abzielt, die in dieser Arbeit gerade nicht im Vordergrund stehen soll.<sup>54</sup> Eine bedeutsame Erweiterung erhält der Gewaltbegriff in dieser Arbeit aber dadurch, dass darunter nicht nur die Schädigung von Menschen, sondern auch die (größtenteils) vorsätzliche Zerstörung von Gegenständen verstanden werden soll, da ohne diese Erweiterung des Gewaltbegriffs viele typische Formen städtischer Gewalt, wie beispielsweise gezielter Vandalismus, ausgeklammert bleiben würden.<sup>55</sup>

Im Gegensatz zu vielen anderen Arbeiten zur spanischen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts wird hier ganz bewusst vermieden, sich nur auf die politische Gewalt zu beschränken. Eine solche Fokussierung würde der grundsätzlichen Konzeption der Arbeit widersprechen, in der es möglichst vermieden werden soll, die beobachteten Gewaltphänomene vornehmlich unter dem As-

---

50 Vgl. Sieferle, Einleitung, S. 10.

51 Vgl. Imbusch, Gewaltbegriff, S. 30.

52 Dieser enge Gewaltbegriff wird z. B. sowohl bei Imbusch, Gewaltbegriff, S. 38, als auch bei Reemtsma, Vertrauen, S. 104, verwendet.

53 Vgl. Nunner-Winkler, Überlegungen, S. 23.

54 Für eine aktuelle und reflektierte Auseinandersetzung eines deutschen Historikers mit Galtungs Begriff der »strukturellen Gewalt« siehe Schumann, Hoffnung.

55 So etablierte sich etwa in Frankreich der Begriff der »städtischen Gewalt« (»violences urbaines«) für ein breit gefächertes Repertoire, bestehend aus Vandalismus, Eigentumsdelikten und krimineller Gewalt in Form von Raubüberfällen, vgl. Schmidt, Jugendkriminalität, S. 9.

pekt ihrer möglichen Ursachen zu untersuchen. Darüber hinaus haben aktuelle Studien gezeigt, dass eine solche von vornherein verengte Sichtweise problematisch ist.<sup>56</sup> Dies gilt besonders für die Stadt als Gewaltort, wo kriminelle Gewalt in Form von genuin städtischer Devianz sowie Delinquenz und politische Gewalt, für die die Stadt in erster Linie als »Bühne für Dramen, die anderswo geschrieben werden« fungiert, parallel existieren und oftmals ineinander übergehen.<sup>57</sup>

Um aber dennoch bereits im Titel eine gewisse Fokussierung vorzunehmen und einen Schwerpunkt dieser Arbeit hervorzuheben, erfolgt eine Beschränkung auf »kollektive« Gewalt. Darunter sind nach dem deutschen Soziologen Peter Imbusch solche Gewaltformen zu verstehen, die von einer größeren Gruppe begangen werden und eine gewisse Lenkung und Organisiertheit beinhalten. Als typische Beispiele nennt Imbusch hier unter anderem Aufstände und gewaltsame Massenproteste.<sup>58</sup> Während diese von einer meist anonym bleibenden Masse begangen werden, wird in der Arbeit der Begriff der kollektiven Gewalt insofern etwas weiter gefasst, dass auch Taten kleinerer, dafür aber leichter zu identifizierenden Gruppierungen noch als Form kollektiver Gewalt angesehen werden. Damit orientiert sich die Arbeit eher an der von dem amerikanischen Historiker Charles Tilly propagierten, etwas weiter gefassten Definition dieses Begriffs, derzufolge unter kollektiver Gewalt eine von mindestens zwei Tätern in Koordination begangene Handlung zu verstehen ist.<sup>59</sup>

In Anbetracht der Tatsache, dass in der vorliegenden Arbeit versucht wird, die kollektive Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit aus einem etwas anderem Blickwinkel zu betrachten als dies in den bisherigen diesbezüglichen Untersuchungen der Fall war, soll die teilweise bereits angesprochene Forschungslage hier nur sehr rudimentär umrissen werden. So war es mit Albert Balcells zunächst ein katalanischer Historiker, der sich mit der kollektiven Gewalt in Barcelona vor allem im Hinblick auf die Konflikte zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern befasst hat. Er stieß eine ganze Reihe weiterer Arbeiten an, wobei deren jüngster Vertreter der in Barcelona ansässige Historiker Juan Cristóbal Marinello Bonnefoy ist, der vor Kurzem seine Dissertation über den Zusammenhang zwischen Syndikalismus und Gewalt in Katalonien von

56 So musste beispielsweise Robert Gerwarth in seinem zweifellos richtungsweisenden Sammelband zur politischen Gewalt im Europa des 20. Jahrhunderts in seinem eigenen, zusammen mit Martin Conway verfassten Beitrag einräumen, dass »viele, was scheinbar politisch motiviert war, in Wahrheit andere Ursachen hatte«, vgl. Conway/Gerwarth, *Revolution*, S. 140.

57 Vgl. Lenger, *Stadtgeschichten*, S. 318. Auch Dieter Keim räumt bei seinem Versuch, »Gewalt« zu definieren ein, dass Überschneidungen zwischen Kriminalität und Gewalt bestehen, vgl. Keim, *Gewalt*, S. 69.

58 Vgl. Imbusch, *Gewaltbegriff*, S. 46.

59 Vgl. Tilly, *Politics*, S. 3f.

1902 bis 1919 eingereicht hat. Auch wenn diese Untersuchungen nicht ausschließlich auf Barcelona zugeschnitten sind, konnte die hier vorliegende Arbeit, wie in ihrem weiteren Verlauf noch deutlich wird, doch verstärkt auf diesen Vorarbeiten aufbauen. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Untersuchungen des bereits erwähnten spanischen Historikers Eduardo González Calleja und für die Arbeiten des an der Universität Bristol lehrenden Spaniers Francisco Romero Salvadó, dessen Forschungsschwerpunkt, ähnlich wie der von González Calleja, auf den sozio-politischen Konflikten während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Spanien liegt. Ausschließlich mit der Geschichte Barcelonas setzt sich dagegen José Luis Oyón auseinander, der sich aber in erster Linie mit traditionellen Themen wie Stadtentwicklung befasst und dessen Arbeiten deshalb hier nur am Rande eine Rolle spielen.

Dagegen macht sich das starke Interesse anglo-amerikanischer Historiker an Spanien auch in der Historiographie bezüglich der Gewaltgeschichte Barcelonas deutlich bemerkbar, wofür unter anderem Stanley Payne und Paul Preston mit ihren Werken den Grundstein gelegt haben. So sind mit Temma Kaplan, Angel Smith und vor allem Chris Ealham drei Historiker zu nennen, die bedeutende Werke zur Stadtgeschichte Barcelonas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfasst haben. Während Temma Kaplan ihre Schwerpunkte hier vor allem auf die Jahrhundertwende sowie die Frauengeschichte und Angel Smith auf den Katalanismus gelegt haben, sind es vor allem die Arbeiten von Chris Ealham, die für die hier vorliegende Untersuchung grundlegend waren. Im Gegensatz zu Ealham, der seinen Fokus vor allem auf die vom Staat ausgehende Gewalt richtete, soll in der vorliegenden Arbeit, wie bereits erwähnt, möglichst vermieden werden, die in Barcelona vorherrschenden Gewaltpraktiken und die agierenden Gewaltakteure einem bestimmten Lager zuzuordnen.

Das mit der Annäherung Spaniens an die EU nach dem Tod des Diktators Franco einsetzende Interesse deutscher Historiker an der spanischen Geschichte hat inzwischen wieder nachgelassen, was auch dadurch begründet sein mag, dass sich die auf diesem Gebiet führenden Historiker teilweise neue Schwerpunkte gesetzt haben. Zu nennen sind hier beispielsweise Walther Bernecker, der allerdings mittlerweile emeritiert ist, Martin Baumeister, der sich als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom nun eher mit der italienischen Geschichte befasst und Klaus-Jürgen Nagel, der sich der Politikwissenschaft zugewandt hat. Vor allem seine Untersuchungen waren für die vorliegende Arbeit sehr hilfreich, weil er sich im Gegensatz zu Martin Baumeister und Walther Bernecker vor allem mit der katalanischen Arbeiterbewegung befasste und somit die Geschichte Barcelonas in seinem Werk einen großen Platz einnimmt.

Während aus den genannten Gründen keine aktuelle Studie eines deutschen Historikers zur Geschichte Barcelonas vorliegt, boten die Arbeiten von Jörg



Taberowski zur Gewaltgeschichte im Allgemeinen sowie die neueren Studien zu paramilitärischen Gruppierungen während der Zwischenkriegszeit von Sven Reichardt, Dirk Schumann und Robert Gerwarth für diese Arbeit eine wichtige Orientierung. Bezüglich der Gewalt im urbanen Kontext knüpft diese Arbeit, wie bereits erwähnt, in erster Linie an die Arbeiten von Friedrich Lenger an. Darüber hinaus erwiesen sich die Untersuchungen von Klaus Weinbauer zur Jugendgewalt in deutschen Städten sowie die Arbeit von Bettina Schmidt zur Jugendkriminalität in Paris um die Jahrhundertwende als sehr hilfreich.

Neben den genannten Historikern waren für die hier vorliegende Studie vor allem auch die Erkenntnisse der Gewaltsoziologie von großer Bedeutung. Hier sind zunächst vor allem die Arbeiten von Trutz von Trotha zu nennen, der ebenfalls Mitglied der Forschergruppe Gewaltgemeinschaften war. Darüber hinaus waren vor allem die Überlegungen Jan Philipp Reemtsmas und Wolfgang Sofskys zur Gewalt sehr anregend. Schließlich ist hier noch der amerikanische Soziologe Randall Collins zu erwähnen. Dessen Werk »Dynamik der Gewalt« nimmt zwar eher alltägliche Gewalt in den Blick, trotzdem ließen sich viele der von Collins herausgearbeiteten Erkenntnisse in vielfältiger Weise auf die in der vorliegenden Arbeit interessierenden Gewaltsituationen übertragen.

Hinsichtlich der Quellen liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit, ähnlich wie bei den bisherigen Untersuchungen anderer Historiker bezüglich der Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit, auf den zeitgenössischen Zeitungen.<sup>60</sup> In Anbetracht der meist subjektiven Darstellung in Zeitungen, gerade bei einem so stark polarisierenden Thema wie dem der Gewalt, mag diese Schwerpunktsetzung zunächst befremdlich erscheinen. Allerdings basiert beispielsweise auch Reichardts Studie zu den faschistischen Kampfbünden neben den Selbstaussagen ihrer Mitglieder und staatlichen Berichten vor allem auf der Auswertung von Presseartikeln.<sup>61</sup> In der vorliegenden Arbeit ist diese Vorgehensweise vor allem der Tatsache geschuldet, dass nahezu alle Polizei-, Gerichts- und Verwaltungsakten, die Aufschluss über die Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit geben könnten, zerstört worden sind.<sup>62</sup> So finden sich Gerichtsakten nur in Form der »Libros de sentencia« im Arxiu del Tribunal Superior de Justicia de Catalunya (dt.: Archiv der höchsten Gerichtskammer in Katalonien, im weiteren Verlauf der Arbeit mit ATSJG abgekürzt). Diese Akten

---

60 Ein aktuelles Beispiel ist Marinello Bonnefoy, *Sindicalismo*, dessen zeitlicher Schwerpunkt, wie bereits erwähnt, etwas früher liegt. Seine Ausführungen zur Quellenlage gelten aber größtenteils auch für die vorliegende Arbeit, vgl. ders., S. 8ff.

61 Vgl. Reichardt, *Faschistische Kampfbünde*, S. 47.

62 Ein Beispiel dafür, dass es während der zahlreichen Aufstände, die Barcelona in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebte, ein zentrales Anliegen der Aufständischen war, die Polizeistationen zu stürmen und die Polizeiakten zu vernichten, ist etwa im Rahmen der *Semana Trágica* dokumentiert, vgl. Connelly Ullman, *The Tragic Week*, S. 214f.

beinhalten bis auf sehr wenige Ausnahmefälle lediglich das Urteil des jeweiligen Prozesses und die persönlichen Daten der Verurteilten, wobei es sich in der überwiegenden Anzahl der Fälle um kleinere Strafdelikte von Einzelpersonen handelt. Die dort vorgefundenen Informationen waren deshalb in Anbetracht der Zielsetzung der Arbeit kaum verwertbar.

Schwerere Delikte im Untersuchungszeitraum fielen teilweise unter die Militärgerichtsbarkeit und aus diesem Grund wurden auch die Akten des Archivo General Militar (dt.: Generalarchiv des Militärs) in Segovia ausgewertet, die allerdings ebenfalls nur eine sehr geringe Relevanz für das hier bearbeitete Thema besaßen. Die für diese Arbeit wesentlich bedeutenderen Polizei- und Verwaltungsakten waren für den Untersuchungszeitraum leider ausgesprochen lückenhaft und befinden sich im Archivo de la Delegación del Gobierno (dt.: Archiv der Vertretung der Regierung) in Barcelona, den beiden offiziellen Staatsarchiven, dem Archivo Histórico Nacional in Madrid (dt.: Nationalarchiv, im weiteren Verlauf der Arbeit mit AHN abgekürzt), dem Archivo General de la Administración (dt.: Generalarchiv der Administration, im weiteren Verlauf der Arbeit mit AGA abgekürzt) in Alcalá de Henares sowie in der Hinterlassenschaft bedeutender zeitgenössischer Staatsmänner wie dem Grafen von Romanones im Archiv der Real Academia de la Historia (dt.: Königliche Akademie der Geschichte) und Antonio Maura im Archiv der gleichnamigen Stiftung, Fundación Antonio Maura (im weiteren Verlauf der Arbeit mit FAM abgekürzt).

Wenig ergiebig war auch der Besuch des katalanischen Nationalarchivs in Sant Cugat de Valles, der Archive der einzelnen Stadtteile Barcelona sowie des Arxiu General de la Diputació Provincial (dt.: Generalarchiv der Provinzialabteilung) von Barcelona, weil in diesen Archiven fast ausschließlich Material zu finden ist, das lediglich Auskunft über die Zeit nach bzw. im letzten Fall vor dem hier interessierenden Untersuchungszeitraum gibt. Dass es sich dabei nicht um ein für Barcelona spezifisches Problem handelt, zeigt die Tatsache, dass sich auch in den Archiven der Nachbarstädte Barcelonas, Badalona, Sant Adrià de Besòs, L'Hospitalet de Llobregat sowie Santa Coloma de Gramenet sowie in weiteren katalanischen Städten wie Tarragona, Sabadell und Terrassa nur sehr wenige aussagekräftige Quellen finden ließen. Verwertbare zeitgenössische Quellen aus Unternehmenssicht gab es, abgesehen von den Memoiren einzelner Industrieller, lediglich in Form von Jahresrückblicken im Archivo del Fomento del Trabajo Nacional (dt.: Archiv der nationalen Wirtschaftsförderung, im weiteren Verlauf mit FTN abgekürzt), dem Archiv des damals einflussreichsten Interessenverbandes der katalanischen Bourgeoisie.<sup>63</sup>

Aus diesen Gründen mussten – trotz aller methodischen Bedenken – zeitgenössische Zeitungen als Hauptquellen für diese Arbeit herangezogen werden.

---

63 Zur Bedeutung der FTN, vgl. Ealham, *Anarchism and the City*, S. 70f.